

Zweiter Abschnitt.

Im Frühling.

33. Frühlingszeit.

(Gey.)

5 Frühlingszeit, schönste Zeit,
die uns Gott der Herr verleiht,
weckt die Blümlein aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Herde,
läßt die jungen Lämmer springen,
10 läßt die lieben Vögel singen.
Menschen! Gutes Gottes denkt,
der euch so den Frühling schenkt!

34. Der Frühling.

(Surtman.)

15 Es war Frühling geworden. Die Sonne hatte den Schnee
von den Bergen weggeschienen; die grünen Grasspitzen kamen
aus den welken Halmen hervor; die Knospen der Bäume brachen
auf und ließen schon die jungen Blättchen durchscheinen. Da
wachte das Bienchen aus seinem tiefen Schlafe auf, worin es den
20 ganzen Winter gelegen hatte. Es rieb sich die Augen und weckte
feine Kameraden. Dann öffneten sie die Thüre und sahen, ob
das Eis und der Schnee und der Nordwind fortgegangen wären.
Und siehe, es war überall heller und warmer Sonnenschein. Da
schlüpfen sie heraus aus dem Bienenkorb, putzten ihre Flügel ab
25 und probierten wieder zu fliegen. Sie kamen zum Apfelbaum
und fragten: „Hast du nichts für die hungrigen Bienchen? Wir
haben den ganzen Winter nichts gegessen.“ Der Apfelbaum sagte:
„Nein, ihr kommt zu frühe zu mir; meine Blüten stecken noch in
der Knospe, und sonst habe ich nichts. Geht hin zu der Kirische.“

Da flogen sie zu dem Kirschbaum und sagten: „Lieber Kirschbaum, hast du keine Blüten für uns hungrige Bienen?“ Der Kirschbaum antwortete: „Kommt morgen wieder, heute sind meine Blüten noch alle zugeschlossen. Wenn sie offen sind, sollt ihr willkommen sein.“ Da flogen sie zu der Tulpe; die hatte zwar ein große, farbige Blüte, aber diese enthielt weder Wohlgeruch noch Süßigkeit, und die Biennen konnten keinen Honig darin finden. Da wollten sie schon wieder traurig und hungrig nachhause zurückkehren, als sie ein hellgelbes Blümchen auf der Wiese stehen sahen. Es war die Primel; die wartete ganz bescheiden, bis die Biennen kamen. Dann aber öffnete sie ihnen ihre Kelche, die waren voller Süßigkeit; und die Biennen sättigten sich und brachten noch Honig mit nachhause.

35. Schneeglöckchen.

(Tersteegen.)

„Maienlilie, kannst du sagen,
warum du mußt Glöcklein tragen?“
„König Mai wird kommen heute,
und ich muß es mit Geläute
allen Blumen schnell verkünden
in den Thälern, in den Gründen,
daß sie mögen blühend stehn,
wenn er wird vorübergehn!“

36. Die Sonnenstrahlen.

(Gurtman.)

Die Sonne war aufgegangen und stand mit ihrer schönen, glänzenden Scheibe am Himmel; da schickte sie ihre Strahlen aus, um die Schläfer in dem ganzen Lande zu wecken. Da kam ein Strahl zu der Lerche. Die schlüpfte aus ihrem Neste, flog in die Luft hinauf und sang: Lirililili, schön ist's in der Früh. Der zweite Strahl kam zu dem Häschen und weckte es auf. Das rieb sich die Augen nicht lange, sondern sprang aus dem Walde in die Wiese und suchte sich zartes Gras und saftige Kräuter zu seinem Frühstück. Und ein dritter Strahl kam an das Hühnerhaus. Da rief der Hahn: Kikeriki. Sogleich flogen die Hühner von ihrer

Stange herab und gackerten in dem Hofe, suchten sich Fester und legten Eier in das Nest. Und ein vierter Strahl kam an den Taubenschlag zu den Täubchen. Die riefen: Ruckediku, die Thür ist noch zu. Und als die Thür aufgemacht war, da flogen sie alle
5 in das Feld und liefen über den Erbsenacker und lasen sich die runden Körner auf. Und ein fünfter Strahl kam zu dem Bienenchen. Das kroch aus seinem Bienenkorb hervor und wischte sich die Flügel ab und summtete dann über die Blumen und den blühenden Baum hin und trug den Honig nachhause. Da kam der
10 letzte Strahl an das Bett des Faulenzers und wollte ihn wecken. Allein der stand nicht auf, sondern legte sich auf die andere Seite und schnarchte, während die andern arbeiteten.

37. Sonnenschein.

(Enslin.)

15 Sonnenschein,
klar und rein,
leuchtest in die Welt hinein,
machst so hell, so warm und schön
in den Thälern, auf den Höh'n,
20 die du alle überstrahlst
und so hold und lieblich malst.

 Sonnenschein,
klar und rein,
kehre auch ins Herz mir ein!
25 Wenn ich habe heitern Sinn,
gut und froh und freundlich bin,
dann ist's in dem Herzen mein
wunderbarer Sonnenschein.

38. Karfreitag.

30 Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere
Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden
hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. (Weibel.)

- | | |
|--|---|
| 1. O du Mann der Schmerzen,
an das Kreuz gespannt,
könnt' ich recht von Herzen
küssen deine Hand! | 3. Wenn ich das erblicke,
geht's mir innig nah,
daß du mir zum Glücke
starbst auf Golgatha. |
| 2. Wie der Nägel Ritze
dir die Hand zerriß
und des Speeres Spitze
dir die Brust zerstiess! | 4. Nimm zum Dank dagegen 5
heut' noch Herz und Sinn.
Sieh', ich will mich legen
dir zu Füßen hin. |

39. O s t e r n .

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Osterzeit! Welt 10
lag in Banden, Christ ist erstanden! Freue, freue dich, o
Christenheit! (3. Fall.)

1. Ist denn der liebe Heiland tot?
Und ist er gar begraben?
O hört's, wir dürfen keine Not 10
um feinetwillen haben.
Heut' ist das liebe Osterfest,
wo lebend er das Grab verläßt.
2. Sterb' ich nun auch, wer weiß wie bald, 20
und nimmt der Tod mein Leben, —
mein Heiland hat noch mehr Gewalt,
der wird mir's wiedergeben;
der weckt mich aus des Grabes Nacht
und führt mich in des Himmels Pracht. (2. ep.)

40. Die Jahreszeiten. 25

(D. Schulz.)

Es giebt vier Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Im Frühling wird die Luft wieder mild, und die Sonne scheint wärmer. Da schmilzt der Schnee auf den Bergen und 30
Feldern, die Flüsse werden frei vom Eise, auf den Wiesen und in
den Gärten keimen Gräser und Kräuter, auf den Feldern grünnet

die Saat, die Bäume bekommen frisches Laub, in den Wäldern und Feldern regen sich die Vögel und mancherlei Tiere. Diese Zeit nennt man den Lenz, den Frühling oder das Frühjahr.

Mit dem Sommer werden die Tage immer länger, und die
5 Sonne steigt zu Mittag immer höher. Die Wärme nimmt zu, das Getreide wird reif, und der Landmann erntet den Segen der Felder.

Auf den Sommer folgt der Herbst oder das Spätjahr. Im Herbst erntet man noch Obst und Wein, der Landmann bestellt die
10 Saat für den nächsten Sommer, die Bäume verlieren das Laub, und die Sonne scheint nicht mehr so warm wie im Sommer.

Im Winter wird es kalt; denn die Sonne steht niedrig am Himmel, und die Tage werden immer kürzer. Da frieren die Flüsse zu, und die Felder werden mit Schnee bedeckt. Wer frostig
15 ist, kriecht hinter den warmen Ofen; wer sich aber nichts aus der Kälte macht, der fährt Schlitten, läuft Schlittschuh, oder gleitet auf dem Eise.

41. Die Jahreszeiten.

(Winter.)

20 Frühling, Sommer, Herbst und Winter
sind des guten Gottes Kinder,
bringen uns des Guten viel,
Blumen, Früchte, frohes Spiel.

42. Das Jahr und die Monate.

(D. Schulz.)

25 Ein Jahr hat 365 Tage; jedes vierte Jahr aber ist ein Schaltjahr, das hat einen Tag mehr, also 366 Tage. Man hat das Jahr auch noch in zwölf Monate geteilt. Die zwölf Monate heißen: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli,
30 August, September, Oktober, November, Dezember. Die Monate sind nicht alle gleich lang. April, Juni, September und November haben je 30 Tage, der Februar hat nur 28 und im Schaltjahr 29, alle andern Monate haben je 31 Tage.

43. Spiel im Freien.

(Dieffenbach.)

1. Wenn die Schule glücklich aus,
ziehen wir voll Freude
aus dem engen, dumpfen Haus
auf die grüne Weide. 5
2. Unfre Kühe finden hier
gutes Gras zum Futter,
und sie geben uns dafür
süße Milch und Butter. 10
3. Auf dem Rasen ruhn wir gut,
pflücken Blumen, singen;
und wenn wir uns ausgeruht,
tanzen wir und springen.

44. Die Woche, die Tage und Stunden.

(D. Schulz.)

Wir teilen Tag und Nacht in 24 Stunden. Den Tag rechnen wir von Mitternacht an; von da bis zum Mittag sind 12 Stunden; von Mittag bis wieder Mitternacht zählen wir nochmals 12 Stunden. 20

Welche Stunde wir haben, das zeigen uns die Uhren an. Man hat große Uhren in den Kirchtürmen, die nennt man Turmuhren; die schlagen eins, zwei, drei, vier, immer so viel, als Tagesstunden seit Mittag oder Mitternacht vergangen sind. Die Uhr hat ein Zifferblatt, darauf dreht sich ein Zeiger in 12 Stunden einmal herum. Rings um das Zifferblatt stehen die Ziffern von 1 bis 12; wo nun der Zeiger hinweist, da steht die Tagesstunde, die wir gerade haben. Man hat auch Stubenuhren, die sind kleiner als die Turmuhren. Die Taschenuhren sind ganz klein, damit man sie in der Tasche bei sich tragen kann. 25

Sieben Tage machen eine Woche. Die sieben Tage der Woche heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend oder Samstag. Der Sonntag ist der erste Tag in der Woche; da ruhen die Leute aus von der Arbeit und gehen zur Kirche. An den anderen Tagen treibt jeder sein Geschäft oder seine Arbeit; darum nennt man sie Werkeltage. 30

45. Sprichwörter.

1. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.
2. Das Alter soll man ehren, der Jugend wehren.
3. Es fällt keine Eiche von einem Streiche.
- 5 4. Eile mit Weile.
5. Friede ernährt, Unfriede verzehrt.
6. Glück und Glas, wie bald bricht das!
7. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.
8. An Gottes Segen ist alles gelegen.
- 10 9. Viele Hände machen bald ein Ende.

46. Das blaue Veilchen.

(Baron und Junghans.)

Das Veilchen steht an Hecken, auf Wiesen und in Grasgärten. Da wächst es wild. Es ist eine der ersten Blumen, die
15 im Frühlinge blühen. Wenn es nur einige Tage recht warm gewesen ist, sind auch gleich die Veilchen da. Nur die Schneeglöckchen, die Gänseblümchen, die Leberblümchen und die Primeln, welche in Gärten stehen, kommen dem Veilchen zuvor. Wenn diese
20 Blumen blühen, so gehen die Kinder gern hinaus, um sie zu pflücken. Wie freuen sie sich dann, wenn sie der Mutter, dem Vater, oder dem Lehrer ein schönes Sträußchen bringen können! Wer Veilchen sucht, muß recht genau zusehen, denn die Blüten sind oft ganz im Grase versteckt. Daher sagt man wohl: „Das Veilchen ist ein bescheidenes Blümchen.“

47. Der junge Baum.

(Weise.)

- 25 1. Das liebe, kleine Bäumchen hier ist, wie man sagt, gleich alt mit mir und trägt schon jetzt, so jung und zart,
30 viel Früchte von der besten Art.
2. Es lohnt dem Gärtner, dessen Hand so vielen Fleiß darauf verwandt. Wie wird es ihn erst recht erfreun, wird es zum Baum erwachsen sein!

3. O bin ich nicht dem Bäumchen gleich?
Zwar jetzt nur noch an Blättern reich;
doch giebt der liebe Gott Gedeih'n,
so will ich's auch an Früchten sein.

48. Kätsel.

5

Erst weiß wie Schnee,
dann grün wie Gras,
dann rot wie Blut,
und ist man's nun, dann schmeckt es gut.

49. Das Vogelneß.

10

(Kellner.)

Franz fand im Garten auf einer Hecke ein Vogelneß. In-
belnd lief er zum Vater, holte diesen in den Garten und zeigte
ihm seinen Fund. „Sieh' nur,“ rief der glückliche Knabe, „sieh'
nur das zarte, weiche Nestchen von Moos und Wolle und darin die
drei niedlichen, rotgetüpfelten Eier. Ich möchte diese Eier aus-
nehmen und damit spielen. Darf ich wohl, Vater? — „Nein.
lieber Franz,“ antwortete dieser, „laß nur die Eier darin liegen,
du erlebst dann noch mehr Freude.“ — Franz ließ sie liegen, ging
aber am andern Tage wieder hin und fand nun gar vier Eier. 15
Er erzählte dies dem Vater wieder, und dieser sagte: „Nun bleibe
einmal vierzehn Tage von dem Nestchen weg, dann will ich selber
mit dir hingehen.“ 20

Das geschah, und wie sehr freute sich Franz, als er jetzt
mit dem Vater herzutrat und anstatt der Eier vier kleine, nackte
Vögelchen erblickte! Die sperrten die Schnäbelschen auf, als woll-
ten sie Futter haben. Vater und Sohn traten jetzt auf die Seite.
Da kam bald die Mutter der Vögelchen und hatte ein Würmlein
im Schnabel, mit dem sie die Kinderchen fütterte. „Siehst du,“
sagte der Vater, „hättest du damals die Eier ausgenommen, so
würdest du die Freude jetzt nicht haben.“ 30

Täglich ging nun Franz zu seinem Neste, bis die Vögelchen
größer wurden und endlich fortflohen. — Im andern Jahre aber
kamen die alten wieder und bauten ihr Nest in dieselbe Hecke.

50. Knabe und Vogel.

(Hey.)

„Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann:
O rühre mein kleines Nest nicht an!
5 O sieh' nicht mit deinen Blicken hin!
Es liegen ja meine Kinder drin;
die werden erschrecken und ängstlich schrein,
wenn du schaust mit den großen Augen hinein.
10 Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern;
doch stand er behutsam still von fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh,
flog hin und deckte die Kleinen zu
und sah so freundlich den Knaben an:
„Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid gethan!“

35 51. Hans und die Späzen.

(Löwenstein.)

„Ach, Vater, sprich, wie fang' ich's an,
daß ich die Späzen fangen kann, die Späzen?“
20 Der Vater spricht: „So streu', mein Hans,
hübsch Salz den Späzen auf den Schwanz, den Späzen.“
Drauf nimmt er eine Hand voll Salz
und lauert mit gestrecktem Hals auf Späzen.
Und als der erste sich gesetzt,
schleicht er heran: „Dich krieg' ich jetzt, dich Späzen!“
25 Das Späzlein aber flog, hufsch, hufsch,
hinweg zum nächsten Lindenbusch. „Ach, Späzen!“
„Sie halten, Vater, ja nicht still,
wenn ich das Salz hinstreuen will, — die Späzen!“
30 „So laß die Späzen, Hans, in Ruh!
Sie sind halt klüger doch als du, die Späzen.“

52. Das Schaf.

(Läben.)

Vom Schaf sagt man allgemein, es sei dumm. Und das mag auch wohl wahr sein. Denn wenn z. B. bei Feuergefähr 5
eins aus Verzweiflung mitten in die Flamme hineinläuft, so folgen ihm die andern alle. Ebenso springen sie ins Wasser, wenn der Schäfer den Leithammel hineinwirft. Trotzdem ist es den Menschen sehr nützlich; denn es liefert feine Wolle zu Strümpfen und Tuch, Talg zu Seife und Lichtern, Leder zu Schuhen und Handschuhen, Saiten für die Violine und den großen Brumm- 10
baß und Fleisch zum schmackhaften Braten. Und das alles giebt uns das Schaf reichlich, weshalb man es auch seit den ältesten Zeiten zum Haustiere gemacht hat. Die Bibel erzählt, daß schon Abel, der fromme Sohn des ersten Elternpaares, ein Schäfer ge- 15
wesen sei.

Junge Schäfchen springen so lustig umher wie Kinder; alte haben dagegen einen bedächtigen Gang und sehen immer ernst aus.

53. L a m m.

(Sey.)

- R. „Lämmchen, was schreist du so kläglich dort?“ 20
L. „Meine liebe Mutter ist fort.“
R. „Fürchtest du dich, daß während der Zeit
irgend jemand dir thu' ein Leid?“
L. „Fürchten? Ich wüßte nicht was; ach nein!
Wüßte nur gern bei der Mutter sein.“ 25

Und wie die Mutter hörte das Schrei'n,
kam sie sogleich aus dem Garten herein,
rief es nur einmal mit sanftem Ton;
siehe, da hört' es das Lämmchen schon,
läuft so geschwind es laufen kann,
drängt sich dicht an die Mutter an. 30

54. Knabe und Esel.

(Sev.)

Knabe: „Esel, ein Rätsel rat' einmal:
Es ist ein Tier gar grau und fahl,
5 hat kurzen Verstand und Ohren lang,
schreit i-ah und schleicht mit tragem Gang.“
Esel: „Nein, Knabe, das ist mir zu schwer und fein.
Was mag das für ein Tierchen sein?
Da rief ihm der Knabe mit Lachen zu:
10 „Ei, schäme dich, Esel, das bist du!“
Er hört' es, doch konnt' er's noch nicht fassen,
da hat ihn der Knabe im Zorn verlassen.
Warum auch hat er nicht dran gedacht?
Der Esel ist nicht zum Raten gemacht.

55. Der Frosch.

(Baron und Junghans.)

Viele Kinder und auch manche große Leute fürchten sich vor den Fröschen. Sie schreien und laufen davon, wenn einer derselben ihnen entgegenhüpft. Aber ein Frosch thut niemand etwas
20 zuleide. Er ist froh, wenn man ihn in Frieden läßt. Er fürchtet sich vor den Leuten und hüpft fort, wenn er sie sieht. Manche Frösche sehen grün aus und haben gelbe Streifen und schwarze Flecken auf dem Oberleibe. Dies sind grüne Wasserfrösche. Sie halten sich am Liebsten im Wasser auf, können recht gut schwimmen
25 und rudern dabei mit den langen Hinterbeinen. Aber auch in den Gärten, auf den Wiesen und in den Feldern findet man Frösche; doch können auch diese im Wasser leben. Im Frühjahr machen die Frösche oft ein recht großes Geschrei. Besonders des Abends lassen sie ihr quak! quak! hören. Es klingt zwar
30 nicht schön; aber dennoch freuen wir uns darüber. Denn die unermüdllichen Musikanten sagen uns, daß der liebe Frühling wieder da ist.

Im Frühlinge legen die Frösche Eier. Diese sind so groß wie eine Erbse. Der Frosch kann sie gar nicht ausbrüten; denn er
35 ist immer kalt. Die Sonne besorgt das für ihn. Darum legt er sie auch immer dahin, wohin die Sonne recht warm scheinen kann.

Aus den Eiern kommen jedoch nicht gleich kleine Frösche, sondern Tiere, die fast wie Fische aussehen, nur haben sie dickere Köpfe als diese. Man nennt sie Kaulquappen. Aus ihnen werden erst nach und nach Frösche.

Wenn der Winter kommt, gehen die Frösche ins Wasser, legen sich auf den Grund und schlafen. Dann sind sie wie tot. Man kann sie schlagen, stechen, sie regen sich nicht. Die Frösche fressen viele Fliegen, Mücken, Käfer, Schnecken, Spinnen und werden dadurch nützlich. 5

56. Rätsel. 10

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus;
ein Tier mit Hörnern schaut heraus,
das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
sein Häuslein auf dem Rücken mit.

Doch rührt man an die Hörner fein, 15
zieht's langsam sich ins Haus hinein.
Was für ein Häuschen mag das sein?

57. Von dem Frosche und der Maus.

(Luther.)

Eine Maus wäre gern über ein Wasser gewesen und konnte nicht und bat einen Frosch um Rat und Hilfe. Der Frosch war ein Schalk und sprach zur Maus: „Binde deinen Fuß an meinen Fuß, so will ich schwimmen und dich hinüberziehen.“ Da sie aber aufs Wasser kamen, tauchte der Frosch unter und wollte die Maus ertränken. Indem aber die Maus sich wehrt und arbeitet, fliegt eine Weihe daher und erhascht die Maus, zieht den Frosch auch mit heraus und frißt sie beide. 20 25

58. P u d e l.

(Geys.)

„Wer hat hier die Milch genascht? 30
Hätt' ich doch den Dieb erhascht!
Pudel, wärst denn du es gar?
Pudel, komm doch! Ei fürwahr,
einen weißen Bart hast du:
sag' mir doch, wie geht das zu?“ 35

Die Hausfrau sah ihn an mit Lachen:
„Ei Pudel, was machst du mir für Sachen!
Willst wohl gar noch ein Naschfäzchen werden?“
Da hing er den Schwanz bis auf die Erden
und heulte und schämte sich so sehr.
Der naschet wohl so bald nicht mehr.

59. Das Gänseblümchen.

(Baron und Jungfrau.)

Gretchen liebte die Blumen sehr. Einft fand sie auf einer
10 Wiese einige recht nette Blümchen, welche in der Mitte gelb und
am Rande weiß aussahen. Es waren Gänseblümchen. Gret-
chen grub mehrere Blumenstöckchen mit den Wurzeln aus und
pflanzte sie in ihr Gärtchen. Das liebe Mädchen begoß sie fleißig
und jätete das Unkraut, das um sie wuchern wollte, sofort aus.
15 So kam es, daß die Blümchen in dem guten, lockern Boden herr-
lich gediehen. Bald färbten sich einzelne weiße Blättchen am
Rande rötlich. Das war für Gretchen eine große Überraschung
und Freude; denn sie hatte noch nicht gewußt, daß Feldblumen
im Garten größer und schöner werden, als auf der Wiese und auf
20 dem Felde. Vater und Mutter mußten herbeikommen und die
Blümchen betrachten. Die Blumen zeigten sich dankbar, indem
sie den ganzen Sommer hindurch blühten. Im zweiten Jahre
wurden sämtliche äußeren Blättchen rot, und im dritten Sommer
erblickte man nur rote Blättchen, die sich wie Samt anfühlten.
25 Aus den Gänseblümchen waren Tausendschönchen geworden.

60. Rätsel.

Es steht im Acker,		hat viele Häute,
hält sich grün und wacker,		beißt alle Leute.

61. Ernst und der Schmetterling.

(Baron und Jungfrau.)

30 An einem herrlichen Maimorgen ging Ernst hinaus in die
schöne Natur. Die grünen Wiesen, die blühenden Bäume erfreuten
ihn sehr. Da sah er auf blumiger Wiese einen großen Schmetter-

ling mit bunten Flügeln, der von einer Blume zur andern flog. Gern wollte Ernst ihn haben. Darum nahm er seine Mütze, lief dem schönen Tiere nach und traf es auf einem roten Blümchen. Gleich warf er seine Mütze darauf und holte den Schmetterling hervor. Doch dieser sprach: „Ach, lieber Knabe, schenke mir das Leben, damit ich auf dieser schönen Erde mich noch freuen kann!“ Den Knaben dauerte das arme Tier, und er sagte: „Ja, fliege hin, du niedliches Tierchen! Ich will dir nicht das Leben nehmen; denn auch dich hat der gute Vater im Himmel geschaffen, damit du dich freuen sollst!“ Ernst ließ ihn los, und lustig flog das Tier von dannen und setzte sich bald hier, bald dort auf eine Blume nieder.

Auch dem geringsten Tier verbitt're nicht sein Leben!
Gott hat es ihm, wie dir, aus Vaterhuld gegeben.

62. Die Biene.

15

(Hoffmann v. Fallersleben.)

1. Summ, summ, summ!
Bienenchen, summ herum!
Gib, wir thun dir nichts zuleide,
flieg' nun aus in Wald und Heide! 20
Summ, summ, summ!
Bienenchen, summ herum!
2. Summ, summ, summ!
Bienenchen, summ herum!
Such' in Blumen, such' in Blümchen 25
dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen!
Summ, summ, summ!
Bienenchen, summ herum!
3. Summ, summ, summ!
Bienenchen, summ herum! 30
Nehre heim mit reicher Habe,
bau' uns manche volle Wabe!
Summ, summ, summ!
Bienenchen, summ herum!

63. Das Haus.

(Fechner.)

Wir wohnen in einem Hause. Das Haus wird gebaut, darum nennt man es ein Gebäude. Kirchen, Schulen, Fabriken, 5 Mühlen, Scheunen, Speicher und Ställe sind auch Gebäude. An dem Hause unterscheiden wir die Mauern, das Dach, den Schornstein, die Thür und die Fenster. Die Mauern werden vom Maurer aufgeführt; sie bestehen gewöhnlich aus Ziegelsteinen. Außer den Maurern sind beim Bau des Hauses auch Zimmerleute, Dach- 10 decker, Tischler oder Schreiner, Glaser, Klempner, Schlosser und Maler thätig. Weißt du wohl, welche Arbeiten diese Handwerker zu machen haben?

Durch die Hausthür gelangen wir auf den Flur des Hauses. Von dem Flur führen mehrere Thüren zu den Zimmern oder 15 Stuben, der Küche und den Kammern. Welches Zimmer nennen wir Wohnzimmer, und welches nennen wir Schlafzimmer? Auf dem Flur befindet sich auch eine Treppe, die in die oberen Stockwerke des Hauses und auf den Boden führt. Auf dem Boden befinden sich gewöhnlich einige Kammern; der größte Teil des- 20 selben wird aber zum Trocknen der Wäsche gebraucht. Von dem Hausflur steigen wir auf einer Treppe hinunter in den Keller. In großen Städten werden die meisten Keller bewohnt, in kleinen Städten aber und auf dem Lande gebraucht man sie nur, um Milch, Wein, Kartoffeln, Rüben und anderes darin aufzubewahren.

25 Den Raum zwischen dem Hause und den Hintergebäuden nennen wir den Hof. Auf vielen Höfen befindet sich ein Brunnen oder eine Pumpe; daraus bekommt man das Wasser, welches man zum Trinken, zum Kochen und zum Waschen gebraucht.

64. Arbeit und Armut.

(Meinck.)

30 Wo die Arbeit zieht ins Haus,
läuft die Armut bald hinaus.
Schläft die Arbeit aber ein,
guckt die Armut zum Fenster hinein.

65. Der Maurer und der Zimmermann.

(Nacke.)

Dem Nachbar zu unserer Linken ist es recht schlimm ergangen. Ihm ist im vorigen Jahre sein Haus fast ganz niedergebrannt. Weil er aber selbst Maurer ist, so hat er die stehen gebliebene Mauer vollends niedergedrissen und ist jetzt dabei, sich ein neues, schönes Haus zu bauen. Da hat er denn eine Menge Bausteine anfahren lassen, theils solche aus dem Steinbruche, die erst behauen werden müssen, theils gebrannte, sogenannte Backsteine. Auch Kalk, Gips und Sand sind in großer Menge herbeigeschafft worden. Er hat einen Keller mit gewölbter Decke angelegt und die hohen Mauern nach dem Bleilote und der Sekwage aufgeführt. Dabei haben ihm rüstige Gefellen und flinke Handlanger geholfen.

Jetzt sind die Zimmerleute dabei, das Gebälk herzustellen und das Dach aufzurichten. Schon längst haben sie auf dem Zimmerplatze tannenes und eichenes Bauholz mit Art, Beil, Meißel und Säge bearbeitet und es nach dem Bauplatze geschafft. Den ganzen Tag hört man sägen und hämmern, und in kurzer Zeit wird das Haus gerichtet werden. Dann prangt oben auf der Firste des Daches ein grüner, mit Tüchern und Bändern geschmückter Busch. Hernach bleibt dem Nachbar immer noch übrig, das Dach zu decken und das Innere des Hauses wohnlich einzurichten. Das kann noch viele Wochen dauern.

66. Sonntagsglocken.

(Hey.)

Glockenton, du ernster Klang,
schallst die ganze Stadt entlang,
rufest allen nah und fern:
„Hört, heut' ist der Tag des Herrn,
ehrt ihn, kommt zur Kirche gern!“
Glockenton, wie lieb' ich dich,
freu' auf deine Stimme mich!

25

30

67. Die Kirche.

(Madc.)

Meine Eltern haben mir oft gesagt, wenn ich erst groß wäre, sollte ich Sonntags mit in die Kirche gehen. Das ist das große
5 Haus, in welchem die Leute des Sonntags singen und beten und der Pastor vom lieben Gott predigt. Da ist es noch viel schöner als in der Schule. Gestern ließ mich der Küster durch die große Thür hineinschauen. Ach, wie war da alles so still und prächtig! Hohe Säulen, mit schönen Bildern behangen, stützten die gewölbte
10 Decke. An einer der Säulen zeigte mir der Küster die Kanzel, auf welcher der Pastor steht. Weiter hinten sah ich den Taufstein, in welchem die kleinen Kinder getauft werden. Ganz am Ende stand der Altar, der benutzt wird, wenn die großen Leute zum heiligen Abendmahle gehen. Überall waren Bänke und Stühle,
15 und hoch oben prangte an einer der Wände die große Orgel, die zu den frommen Liedern gespielt wird.

Hernach nahm mich der Türmer mit auf den Turm und zeigte mir die großen Glocken, die des Sonntags die Leute zur Kirche rufen. Da hingen sie lautlos in eisernen Bändern; ich
20 aber glaubte, sie müßten jeden Augenblick ihren großen Mund aufthun und hinunterrufen in die Stadt. Ach, wie tief lag die Stadt unter mir! Die Leute auf der Gasse kamen mir wie Zwerglein vor.

68. Sonntag.

(S. v. Fallersleben.)

- 25
- | | |
|--|---|
| 1. Der Sonntag ist gekommen,
ein Sträußchen auf dem Hut!
Sein Aug' ist mild und heiter,
er meint's mit allen gut. | 3. Und wie in schönen Kleidern
nun pranget jung und alt,
hat er für sie geschmücket
die Flur und auch den Wald. |
| 30 2. Er steigt auf die Berge,
er wandelt durch das Thal,
er ladet zum Gebete
die Menschen allzumal. | 4. Und wie er allen Freude
und Frieden bringt und Ruh',
so ruf' auch du nun jedem:
„Gott grüß' dich!“ freundlich zu. |

69. Himmelfahrt.

Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. (Bibel.)

1. Himmelfahrt ist heut';
alle sehn erfreut
zu dem Himmel hell hinan,
sehn die Pforten aufgethan;

2. weil ja Jesus Christ,
der vom Himmel ist,
heute wieder ziehet ein,
will bei seinem Vater sein.

3. Und die Englein all'
gehn mit lautem Schall
froh entgegen ihrem Herrn,
daß er nun nicht mehr so fern.

4. Und wir Kinder stehn,
wollen's auch mit sehn,
weil ja der Herr Jesus Christ
unser lieber Bruder ist. 10

5. Will vom Himmel nun
uns viel Gutes thun,
nimmt uns einst zu rechter Zeit
auf in seine Seligkeit. (Sey.) 15

70. Pfingsten.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstzeit!
Christ, unser Meister, heiligt die Geister! Freue, freue dich, o
Christenheit. (3. Gall.)

Pfingsten ist es! Kinder, hört,
was uns dieser Tag beschert.
Jesu Jünger, still verborgen,
machten sich gar große Sorgen
um der Menschen Haß und
Spott.

Doch da hat der liebe Gott
seinen Geist auf sie gegossen,
daß sie nun gar unverdrossen,
stark und frei sind ausgegan-
gen,
recht mit Eifer angefangen,
viele Menschen treu belehrt
und zum lieben Gott bekehrt.

Geist des Herrn, ich bitte dich: 20
Pfingsten ist's, komm auch auf
mich!

Laß von nun an mich auf Erden
einen Jünger Jesu werden.
Lehre mich und steh' mir bei, 25
daß ich recht verständig sei,
daß ich recht auf Gottes Werke
und auf seinen Willen merke,
recht mit Freuden ihn vollbringe
und mich keine Sünde zwinge. 30
Geist des Herrn, o mach' mich
fromm,
daß ich in den Himmel komm'!
(Sey.)

71. Der Himmel.

(D. Schulz.)

Wollen wir uns nicht auch ein wenig am Himmel umsehen? — Am Himmel sehen wir bei Tage die Sonne und zur Nachtzeit den Mond und die Sterne. Die Sonne sieht aus wie eine feurige Kugel; sie scheint so hell, daß man ihr nicht ordentlich ins Angesicht sehen kann. Der Mond sieht aus wie eine glänzende Scheibe; aber wir sehen nicht immer die ganze Scheibe, sondern oft nur ein kleines Stück von ihr. Die Sterne sehen aus wie kleine, leuchtende Punkte.

Wenn die Sonne aufgeht, so wird es Tag, und wenn sie untergegangen ist, so wird es Nacht. Es giebt vier Tageszeiten; sie heißen Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht. Morgen ist es, wenn die Sonne aufgeht; Mittag ist es, wenn sie am höchsten steht; Abend ist es, wenn sie untergeht. Vom Abend bis zum Morgen währt die Nacht; wenn die halbe Nacht vergangen ist, dann ist es Mitternacht.

Wenn der Mond seine volle Scheibe zeigt, so heißt er Vollmond; dann geht er des Abends auf und scheint die ganze Nacht hindurch. Vor dem Vollmonde nimmt der Mond täglich zu; wir haben dann zunehmenden Mond. Nach dem Vollmonde nimmt er täglich ab; wir haben dann abnehmenden Mond. Bei zunehmendem Monde sehen wir ihn oft schon vor Sonnenuntergang am Himmel; bei abnehmendem Monde sehen wir ihn oft noch nach Sonnenaufgang am Himmel. Acht Tage vor dem Vollmonde ist das erste Viertel [D], und acht Tage nach dem Vollmonde ist das letzte Viertel [C]. Vierzehn Tage vor dem Vollmonde und vierzehn Tage nach dem Vollmonde sehen wir gar nichts mehr vom Monde; dann haben wir Neumond.

Die Sterne stehen zwar immer am Himmel, bei Tage und bei Nacht; allein am Tage kann man sie nicht sehen, weil dann der Schein der Sonne zu hell ist.

Wie es vier Tageszeiten giebt, so giebt es auch vier Himmelsgegenden; sie heißen Morgen oder Osten, Mittag oder Süden, Abend oder Westen, Mitternacht oder Norden. — Wie kann ich denn aber die vier Himmelsgegenden finden? Das ist sehr leicht,

wenn du auf den Lauf der Sonne achtest. Wo die Sonne zu Mittag steht, da ist Mittag oder Süden. Wendest du dich nun mit dem Gesicht nach Süden, so hast du hinter dir Norden, zur linken Hand Osten und zur rechten Hand Westen. Im Osten geht die Sonne auf, und im Westen geht sie unter.

5

72. Wie hoch mag wohl der Himmel sein?

(Löwenstein.)

Wie hoch mag wohl der Himmel sein?

Das will ich gleich dir sagen:

Wenn du schnell wie ein Vögelein

10

die Flügel könntest schlagen

und stiegest auf und immer auf

in jene blaue Ferne

und kämest endlich gar hinauf

zu einem schönen Sterne

15

und fragtest dort ein Englein:

„Wie hoch mag wohl der Himmel sein?“ —

dann sei gewiß, das Englein spricht:

„Mein Kind, das weiß ich selber nicht;

doch frag' einmal dort drüben an,

20

ob jener Stern dir's sagen kann!

Du brauchst indes nicht sehr zu eilen,

es sind nur hunderttausend Meilen.“

Und flögst du nun zum Sternlein dort,

man sagt dir doch dasselbe Wort;

25

und flögst du weiter fort und fort,

von Stern zu Stern, von Ort zu Ort:

es weiß es niemand dir zu sagen,

du wirfst doch stets vergeblich fragen:

„Wie hoch mag wohl der Himmel sein?“ —

30

Denn, Kind, das weiß nur Gott allein!

73. Das Lied vom Monde.

(Hoffmann von Fallersleben.)

Wer hat die schönsten Schäfchen? Die hat der goldne Mond, 5 der hinter unsern Bäumen am Himmel drüben wohnt. Er kommt am späten Abend, wenn alles schlafen will, hervor aus seinem Hause 10 zum Himmel leis' und still.	Dann weidet er die Schäfchen auf seiner blauen Flur; denn all' die weißen Sterne sind seine Schäfchen nur. Sie thun sich nichts zuleide, hat eins das andre gern, und Schwestern sind und Brüd' da droben Stern an Stern.
--	--

Und soll ich dir eins bringen,
so darfst du niemals schrein,
mußt freundlich wie die Schäfchen
und wie ihr Schäfer sein!

15

74. Das Abendläuten.

(G. W. Fint.)

1. Im Dörflein da drüben vom Turm herab,
da läuten die Menschen den Tag zu Grab;
sie läuten und läuten, und ich und du,
20 wir hören gar gerne dem Läuten zu.
2. Wenn sie läuten, dann sollen wir immerdar fein
zum Singen und Beten gerüstet sein;
wir halten die Glocken in größter Ehr',
denn das Läuten ist immer bedeutungsschwer.
- 25 3. Wenn sie läuten am Sonntag, das klingen gar schön,
da sollen wir stille zur Kirche gehn
und sollen, versammelt am heiligen Ort,
uns predigen lassen des Herren Wort.
- 30 4. Und zur Tauf' und zur Trauung läuten sie auch,
das Läuten ist immer ein heiliger Brauch;
und wird uns die letzte Ehre gethan,
so fangen die Glocken zu läuten an.